Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 39 (2013)

Heft: 1

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrichten

Wissenschaftsverbände offen gegenüber «Tenure Track»

Aus einer Medienmitteilung der deutschsprachigen Hochschuldozierendenverbände:

Für den Erhalt und die Verbesserung der Qualifikation von zukünftigen Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern haben sich die Wissenschaftsverbände Deutschlands, Österreichs und der Schweiz [Deutscher Hochschulverband (DHV), Verband der Professoren und Professorinnen der österreichischen Universitäten (UPV) und Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH)] auf gemeinsame Grundpositionen verständigt. Für Europa und die durch einen engen, gemeinsamen Berufungsraum gekennzeichneten Länder Deutschland, Österreich und Schweiz sei es existentiell, in einem globalisierten Wettbewerb auch zukünftig die besten Köpfe für die Universität zu gewinnen. Dies setze unabdingbar voraus, für die besten Nachwuchswissenschaftler attraktive und perspektivisch verlässliche Karrierewege zu schaffen.

Die Einführung von Tenure-Track-Modellen mit gezielter Förderung der akademischen Selbständigkeit für besonders hoffnungsvolle und leistungsfähige Nachwuchswissenschaftler wird ein zukünftiger Weg sein, akademische Eliten frühzeitig an die Universität zu binden und ihre Abwanderung in ausseruniversitäre Bereiche oder an ausländische Hochschulen mit ausgeprägter Tenure-Track-Kultur zu verhindern», heisst es in einer gemeinsamen Erklärung der drei Verbände. Das auf der Tagung im Detail vorgestellte Tenure-Track-Modell der TU München wurde grundsätzlich als richtiger Vorstoss bewertet, neue Qualifikationswege zu eröffnen. Die Verbände unterstützen jedoch auch den Ausbau anderer geeigneter Qualifikations- und Berufswege von Wissenschaftlern, die sich auch zukünftig fächerspezifisch unterschiedlich entwickeln sollten.

Neben der Forschungsqualifikation müsse insbesondere der Lehrqualifikation zukünftig grössere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Verbände riefen ihre professoralen Mitglieder auf, im Rahmen ihrer Mentorentätigkeit der Lehrqualifikation von Nachwuchswissenschaftlern über die gesamte Qualifikationszeit, vor allem aber in Berufungsverfahren, grösseres Gewicht beizumessen. Die Einheit von Forschung und Lehre müsse in der Person des einzelnen Hochschullehrers verkörpert werden. Dazu gehöre dann aber auch der Nachweis, auf hohem Niveau wissenschaftlich lehren und die in der Forschung gewonnenen Ergebnisse Studierenden angemessen und anschaulich vermitteln zu können.

Mit Sorge äusserten sich DHV, UPV und VSH zur überbordenden Evaluation von Nachwuchswissenschaftlern auf dem Weg zur Professur. Insbesondere sehen die Verbände heteronom gesetzte Leistungsnachweise als kritisch an. Plädiert wurde für wenige, aussagekräftige Leistungsnachweise, die die Fakultäten festlegen, sowie für ein grösseres Vertrauen in Peer-Review-Verfahren, die der Scheingenauigkeit von quantitativen, indikatorgesteuerten Parametern überlegen seien. ■

Startschuss für das TANDEM-Stipendienprogramm

Presseinformation des Deutschen Hochschulverbandes (DHV)

Hochschullehrer übernehmen akademische Patenschaft von Studierenden aus Nichtakademikerfamilien

Die Deutsche Universitätsstiftung (DUS) und der Generali Zukunftsfonds haben am 18. und 19. März im Rahmen des 63. DHV-Tags in Leipzig das neue Stipendienprogramm TANDEM der Öffentlichkeit vorgestellt. Dem Programm gehören Stipendiaten ausschliesslich aus Nichtakademikerfamilien und oftmals mit Migrationshintergrund an. Im Rahmen des Programms erhalten sie vom ersten Studientag an bis zum Examen einen Coach in Person eines fach- und studienortnahen Hochschullehrers, der durch die DUS vermittelt wurde und sich ehrenamtlich als Mentor zur Verfügung stellt.

«Aus vielen Studien ist bekannt, dass es hierzulande Bildungsaufsteiger trotz aller Durchlässigkeit des

Bildungssystems besonders schwer haben», erklärte Professor Dr. Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes und Mitglied des Präsidiums der DUS. «Ihnen fehlt häufig Hilfe und Unterstützung – insbesondere aus dem familiären Umfeld –, um sich in einer für sie fremden akademischen Welt zurechtzufinden. An diesem Punkt setzt das Mentorenprogramm an.»

Einunddreissig Hochschullehrer übernehmen 31 Stipendiaten als akademische Patenkinder. Die Mentoren sind für die Stipendiaten während ihrer Studienzeit Ansprechpartner für den universitären Alltag und in fachlichen Fragen. Sie fördern die akademische Weite und den Bildungshorizont der Stipendiaten – fachlich und ausserhalb der Universität. In Workshops, die die DUS für die Stipendiaten durchführt, werden Themen des wissenschaftlichen Arbeitens oder aus dem Bereich der Soft Skills vermittelt.

Sechzehn der 31 Tandem-Stipendiaten waren Stipendiaten des Förderprogramms STUDIENKOMPASS der Accenture-Stiftung, der Deutsche Bank Stiftung und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft. Weitere fünfzehn sind als Schüler bereits von der Roland Berger Stiftung gefördert worden. Die Stiftungen haben die Schüler ausgewählt und durch ihre Schulzeit erfolgreich zum Abitur begleitet. «Mit Studienbeginn wird nunmehr das Stipendienprogramm TANDEM übernehmen und die so genannten ‹First Generation Students› durch einen Hochschullehrer als Mentor während ihres Studiums begleiten», so Kempen. ■

Lebhafte Debatte über eine alte Sprache◊

von Adrian Ritter*

Was bringt ein Latein-Obligatorium? Für welche Studienfächer soll es in Zukunft noch gelten? Die Frage weckt Emotionen – wie ein Podiumsgespräch an der Universität Bern zeigte, an dem auch Vertreter der UZH teilnahmen.

Medienberichte über Latein sind eine Seltenheit. Meist wird die ehemalige europäische «Lingua franca» in der Öffentlichkeit nur dann zum Thema, wenn ihr Stellenwert an Schulen und Universitäten revidiert wird. So etwa im vergangenen Sommer, als die Philosophische Fakultät der Universität Basel beschloss, von Studierenden der Geschichte in Zukunft auch auf Masterstufe keine Lateinkenntnisse mehr zu verlangen. Kurz darauf folgte die Philosophische Fakultät der Universität Zürich mit dem gegenteiligen Entscheid: Für Studierende der Philosophie, Anglistik und Kunstgeschichte gilt weiterhin das Latein-Obligatorium.

Entsprechend vielfältig präsentiert sich heute das gesamtschweizerische Bild der verlangten Lateinkenntnisse an den Universitäten: Die UZH kennt bei rund 30 Studienrichtungen ein Latein-Obligatorium. Die Universität Luzern hingegen verlangt für keines ihrer Fächer Lateinkenntnisse – bei allerdings deutlich kleinerem Fächerangebot. Die Tendenz jedoch ist überall dieselbe: Latein verliert in der Wissenschaftswelt an Bedeutung. Auch Gymnasiastinnen und Gymnasiasten entscheiden sich immer seltener für Latein als Unterrichtsfach.

Für jedes Fach einzeln entscheiden, ob ein Latein-Obligatorium nötig ist: Philosoph Hans-Johann Glock (links) und Ägyptologe Antonio Loprieno. (Bild: Adrian Ritter)

Ein Podiumsgespräch der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) an der Universität Bern bot am Dienstag Gelegenheit, die Ursachen und Folgen dieser Entwicklung zu diskutieren.

Auf Fachebene entscheiden

Hans-Johann Glock, Professor für Philosophie an der UZH, stellte auf dem Podium fest: «In der Lehre und Forschung der meisten geisteswissenschaftlichen Fächer spielt Latein heute keine Rolle mehr.» Es sei ein

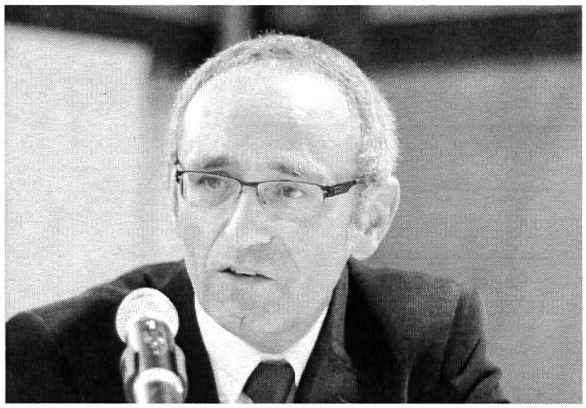
◊ Wir danken der Universität Zürich für die Genehmigung zum Druck dieses Berichts. © Universität Zürich | 15.02.2013 | Artikel 6980 |

* **Adrian Ritter** ist Redaktor von UZH News.

«Wer Latein lernt, setzt sich mit einer fremdartigen Kultur und Denkweise auseinander», sagte Anglistin Virginia Richter. *(Bild: Adrian Ritter)*

Mythos, dass Latein eine besonders logische Struktur aufweise und daher die allgemeine Denkfähigkeit fördere. Das Argument, der Lateinunterricht vermittle über die Sprache hinaus Wissen zur europäischen Kultur und Geschichte, liess Glock nicht gelten. Entsprechende Kenntnisse seien zwar unabdingbar für ein geisteswissenschaftliches Studium. Sie liessen sich aber in den entsprechenden Fächern selber besser vermitteln. Ein Latein-Obligatorium widerspreche zudem den Erkenntnissen der Lern- und Motivationspsychologie: «Man lernt nur effizient und nachhaltig, was einen interessiert und was man auch wirklich brauchen und anwenden kann.»

Glock wollte seine Ausführungen nur als Plädoyer gegen ein *allgemeines* Latein-Obligatorium in den Geisteswissenschaften verstanden haben. In einzelnen Fächern wie etwa mittelalterlicher Geschichte oder Französisch mache die Latein-Pflicht durchaus Sinn. Es sollte daher Sache jedes einzelnen Faches sein, darüber zu entscheiden, ob es Lateinkenntnisse voraussetzen wolle. Dazu müsse aber zunächst der Beweis erbracht werden, dass Lateinkenntnisse für das jeweilige Fach unabdingbar seien. Was das Studium der Philosophie anbelange, so sei Latein keineswegs eine notwendige Voraussetzung. Können Tiere denken? Gibt es einen freien Willen? Zur Erörterung solcher Fragen sei Latein weniger wichtig als etwa naturwissenschaftliche Vorkenntnisse. In Fächern ohne Obligatorium sollten motivierte Studierende aber freiwillige Latein-Kurse besuchen können, so Glock.



«Latein trägt dazu bei, dass junge Menschen zu kulturell erwachseneren Persönlichkeiten werden», argumentierte Philologe Christoph Riedweg. *(Bild: Adrian Ritter)*

Interesse für die Antike wecken

Dass Latein-Kenntnisse etwa für die Anglistik sehr wichtig sind, betonte Virginia Richter, Professorin für Moderne Englische Literatur an der Universität Bern: «Wer Anglistik studiert und kein Latein beherrscht, schränkt seinen wissenschaftlichen Zugang zum Fach auf das 19. bis 21. Jahrhundert ein.»
Wer Latein lerne, so Richter, erwerbe nicht nur Sprachkompetenz, sondern darüber hinaus auch ein bildungsbürgerliches Wissensrepertoir. Auch wenn Latein heute als «sperrige Tradition» gelte, könne die Sprache doch das vernetzte Denken fördern. Wer sich mit Latein befasse, setze sich mit einer fremdartigen Kultur und Denkweise auseinander. Lateinkenntnisse sollten allerdings nicht für alle Philologie-Studierenden zwingend sein, so Richter. Eine Bachelorstudentin, die ihre Schlussarbeit über postkoloniale Romane schreiben und nach dem Studium in einem Reisebüro arbeiten wolle, könne dies auch ohne Latein erreichen. «Statt den Erwerb von Lateinkenntnissen verpflichtend zu machen, sollten die Universitäten darüber nachdenken, wie sie den Studierenden Latein und das Wissen über die Antike anderweitig schmackhaft machen können.»

Die Welt erschliessen

«Latein trägt dazu bei, dass junge Menschen zu kulturell erwachseneren Persönlichkeiten werden», argumentierte Christoph Riedweg, Professor für Klassische Philologie an der UZH. Latein – sofern gut unterrichtet – trage dazu bei, den Menschen als kulturell verfasstes Wesen zu verstehen. Das Erlernen der Sprache bringe einen breiten Wissenszuwachs mit sich – von der Mythologie bis zur politischen Philosophie. Und mit Blick auf Begriffe wie Kapitol, Senat, Gladiatoren oder Dur und Moll: Latein leiste einen wesentlichen Beitrag zur «Welterschliessung». Eine solche breite Bildungsleistung könne aber kaum in einem Latein-Schnellkurs an den Universitäten geleistet werden. Die Diskussion müsse deshalb auch den Stellenwert des Lateins an den Gymnasien einbeziehen.

Keine Frage des Wettbewerbs

Dass die einzelnen Fächer an den Universitäten über ein jeweiliges Latein-Obligatorium entscheiden sollen, für diese Lösung plädierte auch Antonio

Loprieno, Professor für Ägyptologie und Präsident der Rektorenkonferenz CRUS. Es bestünden keine Richtlinien zum Latein-Obligatorium auf der Ebene der Universitäten. Entsprechend drehe sich die Diskussion auch nicht um die Befürchtung, wegen eines Latein-Obligatoriums Studierende an andere Universitäten zu verlieren: «Der Wettbewerb zwischen den Universitäten hat zwar zugenommen, ist aber bei dieser Frage nicht entscheidend.» Eher werde die Chancengleichheit im Sinne eines möglichst offenen Zugangs zum Studium als Argument vorgebracht.

Kulturelle Diversität erhalten

Auch das Publikum im Saal beteiligte sich an der engagiert, phasenweise sogar emotional geführten Debatte. Einige Stimmen verliehen der Sorge um das humanistische Bildungsverständnis Ausdruck: Der lebendige Bezug zur europäischen Vergangenheit könne verloren gehen, wenn immer weniger Menschen Latein lernten. Eine Sekundarlehrerein plädierte dafür, sich nicht nur auf Übersetzungen zu verlassen, sondern den Zugang zu den Quellen zu sichern. «Auch wenn es eine Minderheit ist, wir brauchen Menschen mit Lateinkenntnissen – im Sinne der kulturellen Diversität».

Dass zumindest den interessierten Studierenden keine Steine in den Weg gelegt werden, forderte ein Hochschuldozent im Publikum: Es sei es absurd, wenn es bisweilen an den Universitäten nicht möglich sei, sich Latein als Wahlfach mit ECTS-Punkten anrechnen zu lassen.

Seitens der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) stellte Organisator Beat Immenhauser zusammenfassend fest, dass es an den Schweizer Universitäten an allgemein verbindlichen Vorstellungen mangelt: Welche Kompetenzen sollen mit dem Lateinunterricht zu welchem Zweck vermittelt werden. Die Fachgesellschaften der SAGW seien nun aufgerufen, diese Fragen zu erörtern und entsprechende Empfehlungen zu formulieren.

Für eine Erneuerung der Geisteswissenschaften

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) sieht ihren Fachbereich im Gegenwind. Nutzen und Sinn geisteswissenschaftlicher Fächer würden immer wieder angezweifelt: Die Zeit sei deshalb reif für eine ebenso kritische wie selbstbewusste Diskussion darüber, wie die Geisteswissenschaften auf die veränderte Lage reagieren sollen. Wie können sie sich neu positionieren? Welche Reformen sind nötig? Wo braucht es zusätzliche finanzielle Mittel? Im Positionspapier «Für eine Erneuerung der Geisteswissenschaften» nimmt die Akademie zu diesen Fragen Stellung. Das Papier soll am 24. Mai 2013 an der Jahresversammlung der SAGW an einer öffentlichen Podiumsveranstaltung diskutiert werden. ■